

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Bez.-Katalog Nr. 2573.)  
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouss Wüller, Schindly-Verlag**, wohn alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.  
Redaktionschluss: **Dienstag.**

**Insertion.**

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Berücksichtigung der Abonnementkündigung, sowie Vereinsangelegenheiten 10 Pf. Vorklagen nach Uebernahme.

**Zweck und Nutzen der Gewerkschaften.**

Es ist Feterabend. Zwei Proletarier und Freunde begegnen sich auf der Straße, und es entwickelt sich nach der üblichen Begrüßung folgendes Gespräch: „Wo gehst du hin?“ — „Ich gehe in die Gewerkschaft; heute soll es wieder interessant werden, es ist nämlich eine Diskussion über die Verkürzung der Arbeitszeit auf der Tagesordnung. Du kommst wohl auch hin?“

„Ich weiß noch nicht — hätte eigentlich einen Gang.“ — „Einen Gang heute abend? Kann das nicht morgen besorgt werden? Ich denke, die Sache ist wohl wichtig genug.“ — „Schon recht, habe selbst auch immer so gedacht. Seit einiger Zeit aber bin ich öfter weggeblieben; offen gesagt, die Sache wird langweilig. Immer und immer dasselbe Lied, die Klagen über die schlechten Zustände im Gewerbe; man wird das satt. Und dann, sag selbst, hast du wirklich Hoffnung, daß die Gewerkschaft da einmal was ändern wird?“

„Hoffnung? Kleingest du, Hoffnung? Nein, Gewißheit hab' ich. Ja, ich bin vollkommen davon überzeugt, daß die Gewerkschaften unsere Lage verbessern werden. Bin alt genug und habe die Hoffnung an den Nagel gehängt. Nur das, wovon ich überzeugt bin, hält mich fest. „Die Befreiung der Arbeiterklasse aus dem ökonomischen Joch kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“ hast du das schon vergessen, alter Revoluzer, du?“

„Ja, ja, die Befreiung; aber die Geschichte läßt etwas lange auf sich warten. Noch ist nicht die geringste Aussicht.“

Halt ein! Also das ist's? Da sieht man, daß du noch die großen Kinderschuhe der alten Sozialisten nicht abgelegt hast. Im Handumdrehen, so mit einer großartigen, proletarischen Revolution, mit Vorkampfabentümpfen u. dergl. hat man sich das Erlösungswort vorgestellt. Alter, das ist vorbei. Wir haben jetzt einen andern Revolutionär, der die Sache gründlicher und sicherer besorgt und dabei nicht viel Lärm macht. Der ist nämlich schon lange daran, die Grundfesten der heutigen Ordnung zu untergraben und weiß es nicht einmal. Den laß gewähren und uns dafür sorgen, daß inzwischen das Proletariat geistig und körperlich erstärke, damit es klug und stark genug ist, wenn die Reihe an ihn kommt, zu handeln. Dieser Bundesgenosse wider Willen ist „Genosse“ Kapital selbst, ja, und der schäufelt und der gräbt.“

„Schwärmer! So einfach das klingt: man braucht sich also nicht sehr zu strapazieren, „Genosse“ Kapital wird's schon machen. Inzwischen können wir ruhig verhungern, können vorbluten. Höre, wenn dich ein Kapitalist hört, schenkt er dir einen Dukaten. „Der ist mir nicht gefährlich, muß er denken.“

So! Deshalb hebt er Himmel und Erde in Bewegung, hebt die Polizei und Gericht, Regierungen und Parlamente auf die Gewerkschaften,

wenn er uns für ungefährlich hält? Schau doch nur nach Deutschland. Wieviel hat gefehlt, und den Gewerkschaften wäre abermals ein Strick um den Hals geworfen worden. Mein Lieber, die schlafen nicht, und wer sich daran macht, ihnen den Beutel ein wenig zuzuhütern, der ist ihr grimmigster Feind. Und das sind die Gewerkschaften, weil sie auf Erhöhung der Löhne, auf Verkürzung der Arbeitszeit hinarbeiten; weil sie aus der bedürftigen, genügsamen und still duldbenen Masse eine anspruchsvollere, eigene und berechtete Klasse heranzubilden, die nicht mehr geduldiß zuseht, wie man ihr das Fell über die Ohren zieht, weil sie, die Gewerkschaften, den Arbeiter zum Denken und Handeln erziehen. Ich sage dir, Genosse, eine andere Aufgabe haben wir nicht, als die proletarische Erziehung zum Denken und Handeln, die körperliche und geistige Vorbereitung zum großen Werke, dessen Erfüllung uns zugesallen, zur Befreiung der der ganzen Menschheit aus allen Fesseln, die sie heute bedrücken. Für alles andere sorgt die Gesellschaft, die den Entwicklungsgang der kapitalistischen Umwälzung der Produktionsformen, sorgt das Kapital selbst. Wir können diesen Entwicklungsgang beschleunigen und thun das auch, indem wir die Aufgaben der Gewerkschaften erfüllen. Erkämpfen und ertrotzen, was von der heutigen Gesellschaft zu ertrotzen und zu erkämpfen ist: dabei aber nie aus dem Auge lassen, was unser Endziel ist: der Uebergang von der privatkapitalistischen zur gesellschaftlichen Produktion, vom Individualismus zum Sozialismus.“

Eine schöne Theorie, zwar keine graue Theorie, sondern eine rote, aber ich fürchte alle Theorien. Du gehst jetzt in die Gewerkschaft, sieh dir deine Theorie einmal an, wie ihre Praxis aussieht. Ein kleines Häuflein „Zielbewußter“ ist beisammen, es werden Vereinsberichte erstattet, dann folgt eine Neuwahl, bei der sich der eine oder der andere erst eine Weile befinnt, ob er die Wahl annehmen soll, dazwischen einige kleine Zänkereien, ab und zu einmal eine kleine Verächtigung der Funktionäre und dann der „obligate“ Vortrag über die Lage der arbeitenden Klassen. Das sind die Gewerkschaften, die nach deiner Theorie bestimmt sind, die Arbeiter zu Weltverbessern zu erziehen.

Ich gestehe dir, mich faßt Verzweiflung, wenn ich dies kleine Geschlecht sehe.“

„Weil du nicht weiter siehst. Stelle dir einmal einen kleinen Jungen vor, der gerade zur Schule läuft. Er trägt die Schreibtäfel mit dem Schwamm, der daran hängt, und nur ein einziges Buch in der Hand, geht also in die erste, in die „Tafelklasse.“ Heute wird er sich abmühen, grade Har- und Schattenstriche zu machen und die Buchstaben im Buche abzulesen. Auch das Einmaleins ist ihm noch nicht geläufig, und wenn er „Gefelsöhren“ in das Buch macht, giebt's Schelte. Kleine Welt, kleine Sorgen. Derselbe Knirps kann ebenso gut wie ein anderer nach Jahren der Mensch-

heit mit einer großartigen wissenschaftlichen Entdeckung oder einer genialen Erfindung beglückt und sich einen gewaltigen Ruf nach vorwärts bringen; aber nur dann, wenn er die Elementargegenstände die ersten Vorbedingungen des Wissens gründlich durchgemacht und so den Grund gelegt hat zum Vordringen auf höheren Gebieten der Erkenntnis und des Wissens. Und was du im gegenwärtigen Vereinsleben so kleinlich findest, sind ebenso die Vorbedingungen zu den späteren Aufgaben der Gewerkschaften. Und so geringfügig die Verhandlungsgegenstände in den Versammlungen dir auch scheinen mögen, sie sind doch die unumgänglichen notwendigen Vorstufen zur Erziehung der Arbeiter in politischer und sozialer Richtung. Diese Schute muß durchgemacht werden, wenn sie auch nicht so lange zu dauern braucht. Freilich wäre manches zu verhindern, was die Zeit unnütz vergeudet und mancher Zank bliebe besser vermeiden, wenn alle Mitglieder vom eigentlichen Zweck und Ziel der Gewerkschaftsorganisation durchdrungen wären.

Aber das ist unsere Sache, den Fachgenossen dieses Bewußtsein beizubringen. Dann werden auch die Verhandlungen eine wesentlich interessantere Form annehmen. Darüber läßt sich allerdings so manches sagen. Du selbst sprichst vorhin von der Langeweile, vom Eierlei, nun gut, mache Vorschläge, auf welche Weise wir den Leuten mehr Interesse am Vereinsleben abgewinnen können.“ — „Wenn ich solches wüßte, hätte ich sie schon gemacht. Das macht mich eben verzagt, weil ich keinen Ausweg finde, wie der gewerkschaftlichen Bewegung mehr idealer Reiz zu verschaffen ist. Wenn die Mitglieder bloß wegen der Unterstützung treu bleiben und wenn diese aus ist, abfallen, das ist für mich niederschlagend.“

„Auch für andere. Aber wir müssen den Menschen nehmen, wie er eben von einer verrückten Gesellschaft erzogen — eigentlich verzogen ist; eigennützig und nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Mit eben diesem Egoismus muß der Altruismus geweckt werden, indem im Vorteil der Gesamtheit auch der Vorteil des einzelnen erblickt werden kann. Dazu muß das Unterstützungswesen dienen und wirkt, wenn es so gehandhabt wird, nicht bloß als Agitationsmittel, sondern auch als Mittel der Erziehung. Um aber das Interesse auch auf die übrigen Aufgaben der Gewerkschaften zu lenken; dazu ist das Fortbildungswesen berufen, den Bibliotheken, dem Vortragswesen und der Fachpresse muß erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden, als dies bisher geschah. Diese Angelegenheiten werden häufig viel zu kurz behandelt. Der Bibliothekar berichtet z. B. wieviel Bücher im Berichtsjahr entliehen wurden und klagt über die geringe Inanspruchnahme der Bibliothek. Dann heißt es einfach, der Bericht wurde „zur Kenntnis genommen.“

Von einer weiteren Debatte hierüber keine Spur. Dann kommt der Vortrag. Abgesehen

von der häufigen Unruhe während desselben, knüpft sich nur selten eine Diskussion an das Gehörte. Es wäre aber gewiß sehr gut, wenn der Vortragende durch verschiedene Fragen an die Anwesenden sich überzeugen würde, ob die Zuhörer das vorgetragene Thema auch in seinen Hauptzügen erfasst und verstanden haben. Auch der Referent hätte hier nachhelfend eingzugreifen. So nur, glaube ich, könnte der eigentliche Zweck des Vortrages erreicht werden. Mit der bloßen „beifälligen Aufnahme“ ist nichts gemacht. Auch die Fachpresse müsste besser gepflegt und deren Inhalt den Mitgliedern näher gebracht werden, indem hier und da eine Stelle oder ein Artikel vorgelesen und daran eine Diskussion geknüpft würde. Das kann ganz gut die Stelle eines Vortrages ersetzen. Solche Diskussionen würden auch zu näheren Erklärungen im Platte selbst anregen. Vor allem aber muß Zant und Eifer sucht ferngehalten werden.“

„Du hast so unrecht nicht damit, und ich will sehen, ob deine Vorschläge etwas taugen. Inzwischen sind wir beim Vereinslokal angekommen und ich gehe mit hinein.“ — „So ist's recht! Es ist heute eine Neuwahl in den Ausschuss notwendig und ich werde Dich für die Fortbildungssektion vorschlagen. Du nimmst wohl an?“ — „Gewiß, mit Freuden! Du hast mich überzeugt: Die Arbeitervereine haben doch eine Zukunft!“

(Die Bekleidungs-Industrie)

### Brandenburger Provinzial-Konferenz

des Vereins der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen am Sonntag, den 20. August 1897 in Berlin.

Betreten war Berlin mit 2, Brandenburg mit 2, Chemigraphen Berlin mit 1, Frankfurt a. O. mit 1, Rixdorf mit 2 und Stettin mit 2 Delegierten. Der Vorstand des Vereins war durch 2 Delegierte vertreten. Aus Neu-Kuppin gelangte ein Brief zur Verlesung, worin mitgeteilt wurde, daß von der Entsendung eines Delegierten Abstand genommen worden ist. Im übrigen aber die Neu-Kuppiner sich gegen eine Sonderorganisation aussprechen und für eine Beitragserhöhung auf 40 Pf. mit Einführung der Arbeitslosenunterstützung stimmen.

In das Bureau wurde Vorschlag Brandenburg, Fisch-Berlin und Schrader-Rixdorf gewählt.

Den anwesenden Gästen wurde beratende Stimme zuerkannt. Sillier erklärte, daß sich die beiden Vertreter des Vorstandes an den Abstimmungen nicht beteiligen.

Zum ersten Punkt: „Die Lohnbewegung pro 1896“ referierte Kollege Schöpfe und legte die Gründe der Berliner Arbeitseinstellung klar. Schon am Anfang der Bewegung haben 34 Firmen bewilligt, so daß man glaubte, es käme gar nicht zum Streik, dann kam die Arbeitseinstellung bei Alttauer & Boylen, Heilmann & Schmidt und nach diesen wurde die Arbeit der beiden Firmen auf alle Firmen verteilt, wodurch der große Streik entstand. Durch den elenden Vorwurf einer großen Zahl Streikbrecher mußten selber die Waffen gestrichelt werden. Wenn die Stuttgarter Lithographen meinen, daß die Lithographen in der Lohnsala im Nachteil waren, so sei hervorgehoben, daß gerade die Steinbruder in der Kommission

für einen höheren Mindestlohn der Lithographen eintraten. Redner empfahl den verlorenen Berliner Streik für jedem zum eifrigen Studium, damit die etwa vorgekommenen Fehler für die Zukunft vermieden werden. Wenn Fehler gemacht sind, so lagen diese in den vorhandenen Verhältnissen, vorwiegend sind aber die Streikbrecher an der Niederlage schuld.

Bernhardt-Rixdorf erklärte, daß in Berlin und Rixdorf die Mitglieder an der Leitung des Streiks vieles auszufragen haben, so habe die Leitung die Lage in Berlin überschätzt, ebenso hätte Sillier zur Zeit des Streiks in Berlin sein müssen, dann wäre vieles vermieden worden.

Fisch-Berlin weist die Angriffe zurück und erklärt, daß eine Kommission von 7 Personen diese Sache untersucht habe, nach dieser müßte S. unbedingt zur Zeit der Bewegung nach Weihen, München und Kaufbeuren, wo auch Bewegungen im Gange waren.

Kolleg-Berlin schließt sich der Erklärung von Fisch an. Sillier mußte laut Beschluß des Ausschusses und Vorstandes nach Süddeutschland.

Sillier stellt verschiedenes richtig und ergänzt den Bericht zur Lohnbewegung und meint, daß wir nach dem Bericht der allgemeinen Lohnbewegung wohl zurückbleiben könnten, wenn gleich in Berlin eine große Schlappe zu verzeichnen ist, so setzt uns aber die Statistik, daß in Berlin doch noch mehr Vorteile als Nachteile herauskamen und wenn die Leute nicht sahenmäßig wären, so könnte vieles, namentlich bei den Lithographen, nachgeholt werden. Mit der Bewegung in den übrigen Städten erklärt sich Redner zufrieden, jedenfalls habe die Organisation hier großes geleistet, wie es bisher nicht der Fall war; nur da wo Streikbrecher in Masse auftraten, haben wir wenig oder auch nichts erreicht.

Schrader-Rixdorf glaubt der Leitung einen Vorwurf nicht erheben zu können.

Marquardt-Stettin meint, man suche immer nach einem Karmel, wäre der Berliner Streik gewonnen, dann hätte man keine Fehler entdeckt. Redner beleuchtet den Stettiner Streik, und meint, wenn Sillier nach Stettin gekommen wäre, dann wäre mehr erreicht worden, Schuld habe zur Wankelmütigkeit dort beigetragen.

Lodmann-Stettin erklärt sich mit der Leitung beim Streik einverstanden und beantragt ein Vertrauensvotum. Redner wünscht bei Aufnahme von Streikbrechern verschärfte Bestimmungen.

Borisch-Brandenburg ist mit der Leitung zufrieden, meint aber, es sei die gute Konjunktur schon etwas über gewesen.

Es sprechen noch verschiedene Redner, welche auch wünschen, daß der Antrag bezüglich des Vertrauensvotums zurückgezogen werde und der Generalversammlung zur Entscheidung überlassen bleibe. Der Antrag wurde hierauf zurückgezogen.

Zur Verlesung gelangte ein von der Redaktion der „Gr. Presse“ eingegangenes Begrüßungstelegramm, welches mit Beifall aufgenommen wurde.

Zum 2. Punkt: „Sonderbestrebungen der Lithographen“ sprach Lithograph Schrader-Rixdorf. Derselbe hob hervor, daß Sonderbestrebungen wohl angebracht erscheinen, wenn die Lithographen durchaus nicht in unsere Organisation herein zu gehen seien, dann müsse auf Mittel gewonnen werden, wie diese zu gewinnen sind, um sie dann wieder unserer Organisation zuzuführen. Gegen eine Sonderorganisation für Lithographen sei auch er, Sillier, aber für nötig, daß nur Lithographen und Steinbruder, mit Ausschluß der Hilfsarbeiter, organisiert seien. Redner empfahl zum Schluß nachstehende Resolution: „Die Delegierten sind nach eingehender Beratung der Ueberzeugung, daß eine Sonderorganisation der

Lithographen entschieden zu verurteilen ist. Sie erwarten vielmehr, daß sich die Lithographen Deutschlands der Pflicht bewußt sind, dem für sie stets eingetretenen Verein graph. Arbeiter z. nicht den Rücken zu kehren, sondern kräftig an dessen Ausbau und an Befestigung finanzieller Schwierigkeiten teil zu nehmen und um sich nicht der Misachtung aller organisierten Arbeiter Deutschlands auszulassen. Um allen Sonderbestrebungen vorzubeugen, empfehlen die Delegierten, unter den Lithographen eine lebhafteste Agitation für den Verein zu entfalten, durch gutgezeichnete Flugblätter, Geschäftsverhandlungen z.“

Lithograph Albrecht, Sillier und Fisch sprachen gegen jede Sonderbestrebung, auch gegen den Ausschluß der Hilfsarbeiter, die Unternehmer vereinigen sich immer mehr, in einer solchen Zeit sei es ein Länding sich zu trennen.

Lithograph Marquardt, Hentel und Schmidt sind für Beibehaltung der Hilfsarbeiter und gegen jede Sonderorganisation. Füllalen für Lithographen können wohl in den größeren Städten zugelassen werden, doch nur als Füllalen des Vereins. Durch Zerstückelungen haben nur die Unternehmer den Vorteil.

Lithograph Bsemel-Frankfurt ist nicht für Sonderorganisation, aber ein Mittel müsse gefunden werden, um immer mehr Lithographen an uns heranzuziehen.

Schöpfe und Kolle sind gegen jede Sonderorganisation, ohne Ausschluß der Hilfsarbeiter. Die Berliner Lohnsala sei nur ein geuchter Grund für die Stuttgarter Lithographen, auch dort könne man zufrieden sein, wenn die Lithographen in Stuttgart den Berliner Mindestlohn hätten.

Bernhardt ist gegen jede Sonderorganisation, doch mit Ausschluß der Hilfsarbeiter.

Lodmann-Stettin ist gegen Sonderbestrebungen. Nicht im geringsten sei von den Anhängern der Sonderbestrebung der Beweis geliefert, daß sie mehr leisten können.

Nachdem nochmals Schrader, Albrecht und Sillier gesprochen, wird die Resolution Schrader mit einzelnen kleinen Änderungen einstimmig angenommen.

Zum dritten Punkt: „Beitragserhöhung und Arbeitslosenunterstützung“ referierte Vorschlag Brandenburg. Derselbe wies nach, wie notwendig eine Beitragserhöhung mit Arbeitslosenunterstützung sei, nicht die Zahl der organisierten Arbeiter allein, sondern ebenso wichtig sind auch die Mittel im wirtschaftlichen Kampfe. Durch Einführung dieser Unterstützung nehme keineswegs der Kampfscharakter ab, setze doch die Statistik, daß die Organisationen mit Arbeitslosenunterstützung über die meisten Mittel und über prozentual die meisten Mitglieder verfügten. Die Leute verlangen heute etwas greifbares von den Organisationen, worin auch finanziell der Rückenhalt geboten ist. Redner gibt an der Hand verschiedener Beispiele anderer Organisationen den Beweis der Notwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung.

Schrader erklärt sich gegen Arbeitslosenunterstützung und für Extra-Beiträge um den Kampffonds zu stärken.

Fisch, Schöpfe, Lodmann und Sillier sind für Beitragserhöhung mit Arbeitslosenunterstützung.

Braun-Brandenburg ist für Beitragserhöhung mit Arbeitslosenunterstützung, ebenso Bernhardt. Letzterer wünscht den Beitrag aber vorläufig nicht zu hoch zu bemessen.

Kolle ist für Beitragserhöhung mit Arbeitslosenunterstützung.

Sillier erklärt, daß der Ausschuss und Vorstand einstimmig für Arbeitslosenunterstützung sind bei einem Wochenbeitrag von 40 Pf. Demnachst werde ein Artikel vom Vorstande in der Presse erscheinen, wonach dann eine allgemeine Diskussion in allen Zahlstellen stattfinden solle,

### Das Telegraphieren ohne Draht.

Mehrfach schon ist die Kunde von physikalischen und technischen Versuchen, die darauf abzielen, den Draht beim Telegraphieren entbehren zu können, durch die Zeitungen gegangen. Es ist ja klar, daß eine solche Erfindung für viele Zwecke von unschätzbarem Werte wäre; Schiffe auf hoher See könnten mit dem Lande im Verkehr bleiben und Nachrichten von Leuchttürmen empfangen, sie könnten sich untereinander verständigen, Luftschiffer könnten Nachrichten unmittelbar zur Erde gelangen lassen. Frühere Versuche hatten dies nicht beachtet, sondern befaßten sich lediglich damit, den telegraphischen Verkehr zur See zu ermöglichen. Dies schien ja auch das leichtere und einfachere; denn das Wasser leitet für gewöhnlich den elektrischen Strom sehr gut und bildet somit eine billige Leitungsbahn zwischen den Schiffen und dem Lande, so daß die kostspieligen Drähte überflüssig erscheinen. Wenn man von den Polen den einer elektrischen Batterie leitende Drähte ins Wasser führt, so wird man freilich nicht ohne weiteres erwarten können, daß der Strom so gefällig ist, auf dem Umweg über ein Schiff zur Batterie zurückzuführen, sondern er wird im allgemeinen den kürzesten Weg im Wasser einschlagen. Indessen haben Versuche, die von Professor Kubeos und Dr. Rathenau vor zwei Jahren auf dem Wannsee bei Popsdam angestellt wurden, die Möglichkeit erwiesen, auf diesem Wege Nachrichten zu einem Schiff gelangen zu lassen. Die Drähte eines Telephons, das sich auf einem Schiffe

befand, liefen in Platten aus, die ins Wasser getaucht waren, und diese fingen tatsächlich etwas von dem Strome aus, so daß das Telephon ertönte, eine Signalegebung vom Lande aus also möglich war. Doch sind diese Versuche, soviel wir wissen, nicht weiter fortgesetzt worden.

In anderer Weise hatte der Chef des englischen Post- und Telegraphenwesens, Herr Preece, ein hervorragender Fachmann, kein Sportsmann und General, das Problem der drahtlosen Telegraphie schon einige Jahre früher in Angriff genommen. Er war von der Tatsache der elektrischen Induktion ausgegangen. Wird in einer Drahtleitung ein elektrischer Strom erzeugt, so entsteht für einen Augenblick auch in einer benachbarten Leitung ein Strom oder Stromstoß, wie man ihn wegen seiner kurzen Dauer nennt. Diese zweite Leitung kann, wenn der Strom stark genug ist, selbst in einiger Entfernung von der ersten aufgestellt sein, und doch gelangt durch die induzierten Stromstöße eine Kunde von der ersten nach der zweiten Leitung. Auf diese Weise soll es Herrn Preece gegliedert sein, Nachrichten ohne Draht auf Entfernungen bis auf zwei Meilen zu senden. Aber er verstand sich nicht eigenständig darauf nur seine eigene Methode weiter auszubilden. Als sich vor einiger Zeit der junge Italiener Marconi mit Vorschlägen an ihn wandte, die das Ziel in anderer Weise zu lösen versprochen, ging er bereitwilligst darauf ein und verschaffte Herrn Marconi die Mittel, seine an Modellen gemachten Versuche in größerem Maßstabe anzustellen. Schon vor beinahe 40 Jahren wurde von Feddersen nachgewiesen, daß in einem elektrischen Funken, durch den z. B. eine Leydener Flasche entladen wird, trotz seiner überaus kurzen Dauer von wenigen Bruchteilen einer Sekunde eine ganze Reihe von Schwankungen des elektrischen Zustandes vor sich gehen. Die Dauer einer solchen Schwankung ist überaus gering; es können sich Milliarden im Verlaufe einer Sekunde ereignen. Diese Schwankungen oder Schwingungen pflanzen sich mit ungeheurer Geschwindigkeit durch den Raum fort; sie legen 300 000 Kilometer oder 40 000 Meilen in der Sekunde zurück. Diese sogenannten elektrischen Wellen sind zuerst im Jahre 1888 von dem genialen, früh verstorbenen deutschen Physiker Heinrich Hertz in Bonn experimentell nachgewiesen worden. Marconi benutzte ihre Wirkung in gekünstelter Weise zur telegraphischen Zeichengebung.

An der Aufgabestation, die eine Depesche absenden will, befindet sich also ein Apparat zur Erzeugung kräftiger Hertzischer Wellen; es ist das ein gewöhnlicher Induktionsapparat, also zwei übereinandergeschobene Drahtrollen, in deren inneren man durch Niederdrücken eines Hebels nach Belieben einen Strom hervorgerufen und beliebig lange fließen lassen kann. Durch eine automatische Vorrichtung wird der Strom einige hundert mal in der Sekunde unterbrochen, und bei jeder Unterbrechung wird in der äußeren Rolle, der Induktionsrolle, ein Stromstoß induziert. Bei dem gewöhnlichen Induktionsapparat laufen die Enden der Induktionsrollen in Spitzen aus, die sich gegenüberstehen und zwischen denen kräftige Funken übergehen, so lange der Apparat spielt, so lange man also den Hebel,

elektrischen Funken, durch den z. B. eine Leydener Flasche entladen wird, trotz seiner überaus kurzen Dauer von wenigen Bruchteilen einer Sekunde eine ganze Reihe von Schwankungen des elektrischen Zustandes vor sich gehen. Die Dauer einer solchen Schwankung ist überaus gering; es können sich Milliarden im Verlaufe einer Sekunde ereignen. Diese Schwankungen oder Schwingungen pflanzen sich mit ungeheurer Geschwindigkeit durch den Raum fort; sie legen 300 000 Kilometer oder 40 000 Meilen in der Sekunde zurück. Diese sogenannten elektrischen Wellen sind zuerst im Jahre 1888 von dem genialen, früh verstorbenen deutschen Physiker Heinrich Hertz in Bonn experimentell nachgewiesen worden. Marconi benutzte ihre Wirkung in gekünstelter Weise zur telegraphischen Zeichengebung.

an diese soll sich dann eine Urabstimmung anschließen, nach welcher sich die nächste Generalversammlung dann richten kann.

Schöpfe reicht einen Antrag auf Vertragserhöhung mit Arbeitslosenunterstützung ein, bei einem wöchentlichen Beitrag von 50 Pf., wofür auch ein Reservefonds zu schaffen ist. Marquardt stellt folgenden Antrag: Die Provinzialkonferenz erkennt an, daß die zentralisierte Arbeitslosenunterstützung eine unbedingte Notwendigkeit ist und schlägt zu diesem Zweck 40 Pf. Beitrag vor.

Für Arbeitslosenunterstützung sind, mit Ausschluß des Kollegen Schrader, sämtliche Delegierten. Für den Antrag Schöpfe stimmten 4 und für den Antrag Marquardt 5 Delegierte.

Für den Antrag auf 40 Pf. Beitrag erklärte sich brieflich die Neu-Münchener 3 Abtheilung.

Zum 4. Punkt Agitation referierte Braun-Brandenburg, welcher meint, die Agitation sei sehr schwach in unserer Organisation, diese müsse mehr und mehr gepflegt werden, es müsse geprüft werden, ob die Agitation nicht in Bezirke eingetretet werden könne. Redner ist dafür, daß an vertheilte Mitglieder Umzugslisten bei Stellungswechsel gezahlt werden müßten, diese werden sich dann an der Agitation beteiligen.

Süller und Schöpfe weisen die Schwierigkeiten der Agitation nach, entweder seien keine passenden Leute da, oder diese haben keine Zeit. Sowie weit möglich werden Mitglieder zur Agitation herangezogen.

Marquardt wünscht auch mehr Agitation, Süller sei wiederholt nach Steintin gewünscht, aber nicht gekommen. Umzugslisten könnten bei Bezirkt (unter Anrechnung) auf Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden.

Es sprechen noch Kochmann, Süller und Fisch, letzterer weist auf die „Gr. Pr.“ als Agitationsmittel hin und meint, es sei nicht richtig, daß wir unser Organ gegen uns gerichtete Vereine wie der Formstecher- und Lithographen-Verein zur Verfügung stellen; diese paar Lithographen und Formstecher sind bei uns ausgetreten und wollen von uns nichts wissen, daher mögen sie sich auch ein Organ allein halten. Es sei geradezu widersinnig im Organ der graph. Arbeiter, die Befanntmachungen des Vereins graph. Arbeiter u., welchem Lithographen und Formstecher angehören, daneben gleich die Befanntmachungen des Vereins für Formstecher oder Lithographen stehen zu lassen. Auf der letzten Generalversammlung waren alle für den Zusammenschluß, deshalb haben wir kein Recht unser Organ Gegenströmungen zur Verfügung zu stellen.

Schöpfe und Jöbcke sprechen im gleichen Sinne, ersterer erklärt, daß die Verwaltung Berlin diesen gleichen Standpunkt vertritt.

Schrader ist für keine Beschränkung des Organs, dieses müsse allen zur Verfügung stehen.

Der Punkt Agitation wurde mit Regelung der Organfrage dem Vorstand überwiegen.

Unter Verschiedenes referiert Marquardt eine Ersparnis im annouciieren an, wir sollten ebenso wie die Buchbinden, eine große Annonce alle 10 Monate im Organ veröffentlichen, wo alle Versammlungen bekannt gemacht werden.

Kochmann regt bei Wiederertritt verstärkte Bestimmungen an, Braun und Marquardt unterstützen diese Ansicht. Letzterer beantragt: Bei den vielen Beitragsrückständen findet eine Verjährung statt und zwar eine Nachzahlung der rückständigen Beiträge bei Wiederertritt, wenn der Karenzzeit wie für Neueintretende. Der Antrag wird angenommen.

Vorlich regt die Verschmelzung mit dem Senefelder Bund an, welches er für gut und notwendig hält.

Fisch und Bernhardt sprechen gegen die Verschmelzung, ersterer empfiehlt aber dem Bund beizutreten.

der den von der Batterie zur inneren Rolle führenden Strom schleift, niedergedrückt hält. Bei Marconis Apparat endet die Induktionsrolle nicht in Spitzen, sondern in kleinen Metallgulen, die größeren gegenüberstehen, zwischen denen mithin die Funken übergehen. Diese Aenderung hat den Zweck, die Schwingungszahl der Wellen, also die Anzahl der elektrischen Schwankungen in der Sekunde herabzusetzen. Sie beträgt bei den von Marconi benutzten Wellen 250 Millionen, also 1/4 Milliarde. Die elektrischen Schwingungen, die sich nach allen Seiten ausbreiten, werden in einem offenen, von Bäumen, Gebäuden und andern Gegenständen entblösten Terrain fast gar nicht gehindert, so daß sie ihre Wirkung noch in beträchtlicher Entfernung von ihrem Ausgangspunkt entfalten können. Es ist nun eine recht eigentümliche Wirkung, durch die sie sich bei dem Marconischen Telegraphensystem offenbaren und die Kunde geben von den Handbewegungen, durch die der elektrische Strom an ihrer Ausgangsstelle geschlossen wird.

Fällt man eine Menge feiner Eisen- oder Kupferfeilspäne oder Feilspäne aus einem anderen Metall in eine kleine Röhre mit verdünnter Luft in, so bieten sie der Leitung eines galvanischen Stromes ein unüberwindliches Hindernis dar; an einigen Stellen berühren sie sich, an andern nicht, so daß der Strom keine geschlossene Leitungsbahn vorfindet. Fallen aber elektrische Wellen auf ein solches metallisches Pulver, so ordnen sich die einzelnen Teilchen in einer bestimmten Reihenfolge an, sie hängen mit einer gewissen Kraft aneinander, und gestatten so einem Strom, ungehindert durch sie hindurchzufließen.

Nach einem kurzen Schlußwort wird die Konferenz mit einem Hoch auf die Organisation um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Generalversammlungen und Kongresse.

Die Buchdruckmaschinenmeister, welche Mitglieder des Vereins deutscher Buchdrucker und Schriftsetzer sind, hielten am 29., 30. und 31. August einen Kongreß in Halle a. S. ab. Bei diesem Kongreß handelte es sich in erster Linie um die Erörterung der Frage: Wie ist die wirtschaftliche Lage der Maschinenmeister wirksamer zu heben als bisher. Dem Verbands wurde der Vorwurf gemacht, die Interessen der Maschinenmeister nicht in genügender Weise wahrgenommen zu haben, sobald sich bereits eine Bewegung für die Lösung vom Verbands bemerkbar machte. Nach vorausgegangenen Situationsberichten des Delegierten und einem Referat, in welchem die Bewegung der Maschinenmeister begründet wurde, fand am Schluß des zweiten Verhandlungstages folgender Antrag mit 14 gegen 9 Stimmen Annahme:

Zur Wahrung und Förderung der Maschinenmeister-Interessen wolle der Kongreß veranlassen, daß am Sitze des Verbandes der Deutschen Buchdrucker eine ständige Kommission oder ein Zentral-Ausschuß gewählt wird, dessen Aufgabe es ist, mit sämtlichen Maschinenmeistervereinigungen eine enge Fühlung aufrecht zu erhalten und alle wichtigen Vorkommnisse auf gewerkschaftlichem und besonders tariflichem Gebiete den Vereinigungen zur Beratung und event. Beschlußfassung vorzutragen. Maßnahmen, welche zu den Verbands verpflichtenden Konsequenzen führen können, sind nur im Einverstande mit dem Zentralvorstande zu treffen. Bemerkt sei hierbei, daß die Maschinenmeister in den meisten größeren Druckorten, neben dem Verband, noch in besonderen Klubs oder Vereinen zur Wahrung ihrer Interessen zusammen kommen.

Hier wäre nach unserer Meinung der Weg gezeigt, welchen die in unserem Verbands zutage getretene Bewegung der Lithographen ebenfalls einschlagen könnte, d. h. also, ohne Schädigung der Verbandsinteressen, eine nach bestimmten Richtungen selbsttätige Thätigkeit entfalten.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Kollegen Berlin werden nicht anders darauf aufmerksam gemacht, daß die Matinee nicht am 12. September, sondern (siehe Inserat) am Sonntag, den 19. September stattfindet. Diese Aenderung war notwendig, da am Sonntag, den 12. September ein Parteitag für Berlin und die Provinz Brandenburg abgehalten wird. Die ausgegebenen Billets behalten ihre Gültigkeit zu Sonntag, den 19. September.

Die Unterdrückungs-Kommission. Berlin. Berichtigung. In Nr. 30 der „Gr. Pr.“, unter Korrespondenzen, befindet sich ein Bericht, welcher die am 14. Juli d. J. stattgefundene Versammlung der Lithodrucker Berlins schildert. Wegen die Angriffe, welche gegen meine Person dort zur Sprache gekommen sind, erkläre ich hiermit, betreffs des Streiks bei der Firma W. Dienstbach, daß die Sache auf meine Person nicht zutreffend ist. Es wird behauptet, daß ich gleich zu Anfang des Streiks bei der Firma Dienstbach angefangen hätte; dies ist eine Unwahrheit, denn am 18. Oktober 1896 legten die Drucker dort die Arbeit nieder, ich befand mich aber zur damaligen Zeit in Budapest in Stellung, Ende November 1896 kam ich zurück nach Berlin und nachdem der Streik als beendet galt, fing ich am 14. Januar 1897 als siebenter Drucker bei Dienstbach an. Mithin ist die Behauptung, ich hätte

gleich zu Beginn des Streiks angefangen zu arbeiten, nicht wahr, ich war vielmehr vor Ende November 1896 bis Mitte Januar 1897 ohne Stellung und habe auch keine Streikunterstützung bekommen. Was die gerichtliche Bestrafung des Herrn Beck anbetrifft, so hat er dies sich selbst anzuschreiben, da er mich mit Unrecht nicht nur Streikbrecher nannte, sondern noch andere gemeine, nicht öffentlich wiederzugebende Redensarten gegen mich gebrauchte. Und dieser Herr Beck will doch immer ein überzeugter Arbeiter sein. Die Kollegen mögen nun selbst beurteilen, wie leicht dieser Herr Beck mit einer unwahren Behauptung und zur Verleumdung eines anderen, in einer öffentlichen Versammlung vorgeht.

Fr. Jod. Breslau. In der am Montag, den 23. August stattgefundenen Versammlung der Mitglieder der Abtheilung Breslau des Vereins graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen wurden folgende Fragen zur Discussion gestellt: Wie denken die Kollegen über die Sonderbestrebungen der Lithographen? und wie stellen sich die Kollegen zur Beitragserhöhung und eventuell betreffs Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung? Der erste Punkt wurde rasch erledigt, da sich nur eine ganz geringe Zahl Lithographen eingefunden hatte und also anzunehmen war, daß keine Stimmung für eine Sonderorganisation der Lithographen vorhanden ist, auch sprachen sich die anwesenden Kollegen direkt gegen eine solche aus, da eine Teilung eine Machtverringerng bedeute. Ueber den zweiten Punkt entspann sich eine regere Debatte, dieselbe brachte aber ebenfalls ein negatives Resultat. Allgemein wurde die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung anerkannt, doch wurde gleichzeitig betont, daß es jetzt schon viele Kollegen gebe, welchen die jetzige Beitragsleistung zuviel sei und diese jedenfalls bei nochmaliger Erhöhung des Beitrags auscheiden würden, anderen Falles auch eine kleine Erhöhung vielleicht (auf 30 Pfennige) für den Verein keinen Nutzen bringen würde. Die Kollegen halten es daher für das Beste noch einige Zeit mit der Beitragserhöhung zu warten, bis sich die Mitgliederzahl des Vereins noch mehr gehärt hat und die Kollegen mehr vom Klassenbewußtsein durchdrungen sind. Hiermit hatte sich auch dieser Punkt erledigt und wurde unter „Zusammenfassung“ nach der Antrag gestellt, auf die nächste Tagesordnung einmal die „Breslauer Lohn- und Arbeitsverhältnisse“ zu setzen. Die Kollegen erfahren also nächstens mehr über die Breslauer Verhältnisse. Wer aber Lust hat in Breslau Kondition zu nehmen, der lasse es sich nicht gereuen sich vorher bei der hiesigen Verwaltung zu informieren. D. V.

Elberfeld-Barmen. Am Samstag, den 21. Aug. tagte hier eine öffentliche Versammlung unter dem Vorsitz des Kollegen Lutz, Steinbrucker als 2. Vor. und Dröner als Schriftf. Kollege Kaiser Wühlingshaus aus Leipzig hielt uns einen Vortrag über: Die Lohnbewegung im Jahre 1896 und die Sonderbestrebungen der Lithographen. Redner führte aus, daß die gewaltige Bewegung vom Vorjahre, welche größere Dimension annahm, als man vorausgesehen hatte, wohl so ziemlich erfolgreich gewesen sei, so daß man mit den Errungenschaften zufrieden sein kann. Im ferneren ging Redner auf die Sonderbestrebungen ein und erklärte diese als falsch. Der Lithograph gehöre zum Steinbrucker und umgekehrt. Redner wies nach, daß im allgemeinen die Lithographen nicht schlecht gefahren seien und ihre Interessen in der Sonderorganisation wohl schwerlich besser vertreten werden konnten. — Nach dem besäglich angenommenen Vortrag fand eine rege Diskussion statt, an welcher sich die Kollegen Sammlat, Köhlig, Neumann, Martus, Puteus, Emanuel und Jelle beteiligten. Besonders erregte die Ausführungen des letzteren Bestrebenden, indem derselbe erklärte, in Berlin sei in öffentlicher Versammlung

Wenn die Bestrahlung der Feilspäne seitens der elektrischen Wellen aufhört, so fallen die Feilspäne nicht wieder ungeordnet durcheinander, sondern behalten ihre regelmäßige Lage bei und bewirken dadurch ein Weiterfließen des elektrischen Stromes. Damit derselbe aufhört und durch neu ankommende Wellen von neuem ein Zeichen gegeben werden kann, müssen die Späne vorher durcheinander geschüttelt werden. Dies wird dadurch erreicht, daß durch den Strom ein kleiner Hammer bewegt wird, der gegen das Glasröhrchen klopft und dadurch die Feilspäne durcheinander wirft.

Die Versuche, die nach dieser Methode zuerst in England angestellt sind, haben sehr gute Erfolge gehabt; es wurden quer über den Bristol-Kanal über eine Strecke von zwei geographischen Meilen deutliche Zeichen gegeben. Ebenso haben die gegenwärtig im italienischen Kriegshafen Spezzia unternommene Experimente die Brauchbarkeit der Methode gezeigt; vom Hafen aus konnte nach einer Meile entfernten kleinen Insel ohne Schwierigkeit telegraphiert werden; ebenso konnten sich die Schiffe untereinander verständigen. Auch ihre volle Fahrt bildet kein Hindernis, da es bei der ungeheuren Geschwindigkeit, mit der die elektrischen Wellen sich ausbreiten, ganz gleichgültig ist, ob der die Depesche empfangende Apparat in Ruhe oder in Bewegung ist.

Vorläufig sind allerdings die interessanten Experimente über das Stadium des Versuches nicht hinausgekommen; ob sie eine große praktische Bedeutung erlangen, kann erst die Zukunft lehren.

Diese Eigenschaft benutzt Marconi. An der Station, die eine telegraphische Nachricht empfangen soll, befindet sich eine Batterie, in deren Stromkreis eine Glasröhre mit einem Gemisch von Nickel- und Silberfeilspänen eingeschaltet ist; doch kann der Strom nicht fließen, weil diese Feilspäne vorläufig nicht leiten, wie vorher auseinandergesetzt. Jetzt kommen elektrische Wellen von einer entfernten Station; zwar sieht man sie nicht mit dem menschlichen Auge, denn dieses Organ empfindet die Schwingungen nicht, weil sie — man scheint sich fast, es auszusprechen — zu langsam sind. 250 Millionen Schwingungen in einer Sekunde zu langsam! Und doch ist es so; etwa 10 000 mal so rasch müßten die Schwingungen erfolgen, wenn unser Auge fähig sein sollte, sie wahrzunehmen und als Licht zu empfinden. Was aber das körperliche nicht vermag, vermag das geistige Auge. Die metallischen Feilspäne sind für die elektrischen Schwingungen empfindlicher, als unsere Organe; sie ordnen sich unter ihrem Einfluß in regelmäßige Reihen und lassen den elektrischen Strom durch sich hindurchtreten. Dieser wird dann wie beim gewöhnlichen Schreibtelegraphen um einen Elektromagneten geführt, der seinen Anker anzieht und dabei einen Stift oder ein mit Farbe beschriebenes Nädchen gegen einen Papierstreifen drückt, der mittels eines Uhrwerkes an ihm vorbeigezogen wird. Auf diesem entsteht also je nach der Dauer des Stromes ein kürzerer oder längerer Eindruck, ein Punkt oder ein Strich, aus denen man das telegraphische Alphabet zusammensetzt. Freilich ist noch eine Schwierigkeit zu überwinden.

gesagt worden, die Engländer hätten 100.000 Mt. Unterstützung versprochen, dies sei eine Unwahrheit gewesen. — Nach einigen kurzen Schlussworten des Referenten und nachdem eine Anregung, einen auf die Debatte bezüglichen Beschluss zu fassen — in anbetragt des Schwanden Beschlusses der Versammlung — abgelehnt worden war, fand dieselbe 1/2, 11 Uhr ihren Schluss.

**Südbesheim.** In der letzten Nummer der Graph. Pr. verurteilt der H. Rübhamen in einem in denunziatorischer Form gehaltenen Artikel die hiesigen Kollegen, insbesondere den Zentral-Vorstand, beim Prinzipal zu verächtlichen, und sich häufig ein Mäntelchen umzubängen. Auf diese Verächtlichkeiten und Unwahrheiten einzugehen, überlässt sich, da die Charaktereigenschaften des H. Rübhamen den Kollegen schon genügend bekannt sind, wir auch den Namen der Graph. Presse für zu wertvoll halten, um uns mit diesen Herren in eine Polemik einzulassen. R. kann stolz darauf sein, daß sein Ruhmeskranz sich um ein Blatt bereichert hat. Nur zu wahr ist das Sprichwort, mit welchem man Denunzianten kennzeichnet. Wir beschränken uns darauf zu erklären, daß das Geschreibsel des H. Rübhamen auf Unwahrheit und Verächtlichung beruht.

Hier in Frage kommenden Kollegen.

**Leipzig.** Erklärung! Infolge der Anzapfung meiner Person in der letzten Nummer der Graph. Presse erkläre ich hiermit, mich in eine Polemik in unserem Fachblatt nicht einzulassen und zwar aus folgenden Gründen: 1. weil die Herren Einander nicht den Mut hatten mit ihrem Namen an die Öffentlichkeit zu treten; 2. die Tatsache ganz auf den Kopf stellen; 3. findet doch hoffentlich in allerhöchster Zeit eine öffentliche Versammlung der Lithographen statt, zu welcher ich bitte mich geistlich einzuladen, um mit den Herren dort zu verhandeln, 4. werden wohl auch meine engeren Berufsgenossen, welche in der Donnerstag-Versammlung anwesend waren, daß Wort in der Graph. Presse ergreifen, um zu konstatieren, ob es von mir ein Fehler war, daß ich Bericht über die zwei Lithographen-Versammlungen erstattete und selbstredend auch die bekannte Beleidigungsfrage kurz berührte; 5. war ich erst, durch die Ausführungen des Kollegen Goldhagen gezwungen auf die einzelnen Details einzugehen, da man meinem Wunsch, die ganze Angelegenheit ruhen zu lassen, nicht Rechnung trug.

**Mannheim.** In dem Bericht über die allgemeine Lohnbewegung muß es bezüglich der Firma Seib heißen: die Arbeitszeit wurde von 10 1/2 auf 9 1/2 Stunden verkürzt. Die Feiertage werden halb bezahlt. Ueberstunden sollen mit 25% Zuschlag für Wochentage und 50% Zuschlag für Sonntage bezahlt werden.

**Budapest.** Zur gefälligen Beachtung! Eine Anzahl Zeitungen haben seit einiger Zeit von einem riesigen Aufschwung der Stadt Budapest, die Folge davon ist, daß es sehr viele Arbeiter giebt, die der Druckerwürde Glauben schenken und denken hier in der Hauptstadt des „gesegneten Landes“ ihr Glück zu machen. Es ist aber nicht alles Gold was glänzt! Die Lage und Verhältnisse der Arbeiter sind hier in Budapest sowohl wie in den anderen Städten Ungarns viel schlimmer als in den Kulturstaaten. Die Gewinnlust der ungarischen Arbeitgeber überschreitet alle Grenzen. Obgleich schon von so manchen „Musi-er-Musikanten“ in der Gr. Pr. zu lesen war, so ist doch anzunehmen, daß der gewinnstüchtige Deutsche Arbeitgeber doch noch ein etwas menschlicheres Gefühl besitzt als der ungarische und den Arbeiter wenigstens respektiert. Hier kann man einige Dugend solcher Herren aufzählen, denen jede menschliche Regungen und Wünsche für ihre Arbeiter abgehen. Das Wort Mensch hat bei diesen Leuten keine Bedeutung, sonnt Arbeiter in Frage kommen, vollständig verloren, nur eins kennen sie und das ist der Profit. Ich habe manches Land bereist und kann deshalb konstatieren, daß in keinem Staate oder Lande der Arbeiter eine solche niedrige soziale Stellung einnimmt, so recht und schimpflos besteht als in unserem lieben Ungarn von dem es heißt: Extra Hungaria non est vita (Außer Ungarn ist kein Leben). Die Kollegen werden bereits wahrgenommen haben, daß nach Budapest stets Drucker und Lithographen gesucht werden, trotzdem hier die Verhältnismäßigkeit in größtem Maßstabe betrieben wird. Es giebt hier einige Anstalten wo 1 Drucker und 3-4 Lehrlinge vorhanden sind, auch die große Aktien-Gesellschaft „Kosmos“ arbeitet überwiegend mit Lehrlingen. Dessen ungeachtet werden auch jetzt wieder Drucker und Lithographen nach Budapest gesucht damit die Notwendigkeit am Plage noch größer wird und die Löhne noch besser regulieren zu können, denn sobald ein Kollege einmal hier ist kann er nicht mehr so leicht fort, die nächste Stadt, wo er Arbeit bekäme, ist Wien wo ebenfalls keine rosigen Zustände herrschen; mit diesem Bewußtsein nützt jedoch der Arbeitgeber den Fremdling auf unerhörte Weise aus. Auch ist der Arbeitgeber gefesselt, daß der betreffende Fremde nicht gleich in eine andere Anstalt gehen kann, weil man seine Leistungen nicht kennt. Dem zufolge ist der Fremde oft ein völgler Sklave seines Arbeitgebers, es wird von ihm viel Arbeit gefordert. Gelingt dem Landrunder ein Landrunder nicht, so muß er denselben auf seine Kosten noch einmal machen. Einem Lithographen aber wird oft seine Arbeit mit dem Schaber durchgezogen, der Betreffende hat also dann ebenfalls das Vergnügen die durchgezogene Arbeit noch einmal zu machen, natürlich aber zu Hause auf seine Kosten. Am häufigsten werden diese Mittel bei der Firma Karl Louis Potner & Sohn angewendet. Trotzdem finden sich noch immer Kollegen die, teils aus Wanderlust, teils in der Meinung ihre Lage zu verbessern, nach Budapest oft aufs Geratewohl kommen oder sich nach hier engagieren zu lassen. Ihre Wanderlust mag wohl befriedigt sein, ob sich aber ihre Lage verbessert hat ist zu bezweifeln. Wegen diese Bestimmung hätte schließlich Niemand eine Einwendung zu machen wenn die Kollegen, die von auswärts kommen,

ihren Leistungen gemäß sich auch bezahlen lassen, dies ist aber leider nie der Fall, da sie, ohne die hiesigen Lebensverhältnisse zu kennen, sich für einen viel geringeren Lohn als den sonst üblichen engagieren lassen; die Folge davon ist, daß auch die anderen Kollegen genötigt sind um einen Schandlohn zu arbeiten. Nicht nur daß der Zuzug von Weisen nicht aufhört, sondern auch die Kollegen aus den Städten Batarei, Belgrad, Sofia, suchen hier Zuflucht und Unterkunft, teils sind es Eingeborene, teils Deutsche die hüntergeleitet worden. Was sollen aber die vielen Lithographen und Drucker in Budapest, wo es bloß 25 Anstalten giebt in denen man halbwegs fortkommen kann, anfangen? Ist es dann ein Wunder, daß jetzt in Budapest die geringsten Löhne bezahlt werden? Vor 4-5 Jahren wurde noch einen mittelständigen Drucker 18-20 fl. gezahlt, erste Kraft 25-30 fl., jetzt ist der höchste Lohn 22 fl., Durchschnittslohn 15 fl., Minimallohn 8 fl.; es giebt aber genug Ausgelernte die für 6-7 fl. arbeiten. Dasselbe Lohnverhältnis besteht auch bei Lithographen. Es giebt aber auch ganz tüchtige mit der modernen Technik vertraute Mercantil-Lithographen, welche sich mit einem Lohn von 10-12 fl. per Woche begnügen. Wenn also einem deutschen Kollegen in Budapest 15 fl. per Woche geboten wird, so sind dies nach dem gegenwärtigen Kurs ungefähr 25 Reichs-Mark. Für Deutschland wäre das allerdings kein schlechter Lohn, der Betreffende hat aber keine Ahnung davon, daß in Budapest der Gulden beinahe so schnell ausgegeben wird als wie in Deutschland die Mark. Folgende Preisauflistung mag darüber Aufschluß geben: Früh-Kaffee a 12 Kr. per Woche fl. —.84, Frühstück und Besper a 20 Kr. per Woche fl. 1.40 ein gehobenes Mittagessen a 40 Kr. per Woche fl. 2.80; Abendbrot a 25 Kr. per Woche fl. 1.75, Logis (für einen Bedienten) 6 fl. per Monat, per Woche fl. 1.50, Wäsche und Putzlohn per Woche fl. —.25 in Sa. fl. 8.59 Kr. Nun hat der Jünger Senefelder fast 9 fl. ausgegeben, hat kein einziges Glas Bier getrunken, wovon 1/2 Liter in der Stadt 13 Kr. im Grünen aber 16-18 Kr. kostet, hat seine Zigarre geraucht, wovon ein gehobenes 5 Kr. kostet, und hat noch keinen Sonntag durchgelebt. 1 Kr. guter Wein kostet 40-50 Kr. Jetzt müge man sich die Frage stellen, was mit den 15 fl., die den hineingefallenen Kollegen als 25 Reichs-Mark vorgespiegelt wurden, in Budapest anzufangen ist. Es giebt wohl eine Methode, nämlich die des bekannten Leipziger Schusterjungen, Essen und trinken und Niemanden zahlen so lange es geht. Die Arbeitgeber, welche mit einem auswärtigen Kollegen in Verbindung treten, verheerlichen selbstverständlich die hiesigen Verhältnisse und behaupten gemäß kann man es natürlich, aber wie? Bei einem Verheereten ist es noch schlimmer, denn bei dem ist gleich der große Hausgenuss erdrückend. Eine kleine Wohnung, bestehend bloß aus einem kleinen Zimmer und Küche, kostet 200-250 fl. jährlich; als Altermiethier kommt einem dieselbe aber noch theurer. Die nötigsten Lebensmittel stehen wie folgt im Preise: das Fleisch kostet 75-80 Kr. pro Kilo (auf demselben ruht eine Konsumsteuer); Kartoffeln 3-4 Kr. pro Kilo; Fett für die Küche 70-80 Kr. pro Kilo; 1 Kilo Speise 2-2.50 fl.; 1 Kilo Zucker 48-56 Kr.; 1 Kr. Petroleum 20 Kr.; 100 Kilo Steinkohle 1.70-1.80 fl. Schulgeld und Kommunalabgaben sind ebenfalls außerordentlich hoch, mit einem Wort: Der Gulden hat hier ganz wenig größeren Wert als in Deutschland die Mark. Es sollte also kein Kollege sich bewegen lassen unter 18-20 fl. eine Stelle in Budapest anzunehmen, wer es dennoch thut der schädigt sich und seine Kollegen. Trotzdem schon oft darauf aufmerksam gemacht wurde, daß Kollegen die in Budapest Stellung anzunehmen beabsichtigen, sich erst beim hiesigen Vorstand informieren sollen, finden sich immer solche, welche für 12-13 fl. hier in Arbeit treten und die hiesigen Kollegen benachteiligen, sich selbst verwaagrisen, und dann genötigt sind mit einem Haufen Schanden bei Nacht und Nebel die Stadt zu verlassen, wodurch auch zunächst arme Arbeiter geschädigt werden. Die Firma Karl Louis Potner, Bruchsteiner, Armita u. Richard, Josef Ed. Rigler suchen auch gegenwärtig tüchtige Kräfte im Aufstade, trotzdem daß solche hier zu haben sind und arbeitslos einherlaufen. Warum? Das kann sich nach dem voraus gesagt jeder erklären. Daher mögen die Kollegen auch Jene aufmerksam machen, welche den Bericht nicht lesen, denn wenn der Zuzug so weiter fortbesteht, werden unsere Löhne auf die Stufe der nordböhmischen Weber hinabgedrückt. Wir können die Gefahr die uns bedroht nicht anders abwenden, denn unsere fleißige Fach-Organisation ist noch jung und schwach, ein großer Teil der Kollegen ist überhaupt nicht organisiert, und vielen, die der Organisation angehören, fehlt leider prinzipielle Konsequenz.

**Altenburg.** Herr Sch. sucht in seiner Erklärung die Sache so darzustellen, als habe er Uge und Verleumdung in den mit K. unterzeichneten Artikel thatsächlich festgestellt und ich hätte dieses Faktum als Redensfaktität bezeichnet. Gegen die Andächtigung einer solchen Moral vermag ich mich nicht zu entscheiden. Ich ging des Raumes halber auf erwähnte Nebenmäßigkeiten nicht ein, jeder Leser aber wird diese, und mehr noch die Hauptache selbst leicht herausgefunden haben.

**Adressen-Änderungen.**

- Braunschweig.** Bev. G. Schulz, Alth., Brunnenstr. 11.
- Gulberstadt.** Bev. Em. Kindermann, Alth., Gerberstraße 15 (Münchener Bleichhalle).
- Hannover.** Bev. Karl Steinwedel, Steindr. Tulpenstraße 7 III.

**Magdeburg.** Bev. G. Dannhorn, Steindr. Weinberg 34.

**Briefkasten der Redaktion.**

- A. Sch.,** Neapel. Leiber verariffen. Kaufen Sie sich: „Die Lithographie“ von Jul. Krüger, Verlag von Hartleben, Leipzig. In diesem Buche finden Sie das gewünschte Verfahren ausführlich angegeben.
- G. K.,** Stettin und **K. J.,** Berlin. Zum Druck bestimmte Zuschriften sind stets nur auf einer Seite des Papiers zu schreiben.
- J. P.,** Saalfeld. Mt. 3.80 erhalten.

**Anzeigen.**

**Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.**

**Chemnitz. Oeffentliche Versammlung**

Sonntag, den 11. September, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zur Hoffnung“.  
Tagesordnung: 1. Beitragsberhöhung und Arbeitslosenunterstützung; 2. Diskussion; 3. Die Sonderbestimmungen der Lithographen; 4. Diskussion. Referent: Kol. Stiller, Berlin.

In anbetragt der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen unbedingt erforderlich. D. B.

**Oeffentliche Versammlung**

für **Hannberg, Buchholz und Schlettan**  
Sonntag, den 12. September, vormittags 10 1/2 Uhr im Hotel „Deutscher Kaiser“, Buchholz.  
T. O.: 1. Die Zukunft der Lithographiebranche und die Stellungnahme zu derselben. Referent: Kol. Stiller, Berlin. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

**Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.**

**(Filiale Berlin I.)**

Donnerstag, den 16. September 1897, abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
bei Hoffmann, Alexanderstraße 27 o.  
Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag; 3. Diskussion; 4. Verschiedenes.  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen eruchtet Die Verwaltung.

**Achtung! Schleifer, Präger, Prägerinnen, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Berlins.**

Sonntag, den 26. September, abends 8 1/2 Uhr  
**Oeffentliche Branchen-Versammlung**  
bei Hoffmann, Alexanderstraße 27 o.  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Millarg; 2. Diskussion; 3. Verschiedenes.  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen eruchtet Der Einberufer.

NB. Nach der Versammlung findet gemütliches Beisammeln statt.

**Lithogr., Steindrucker, Papeterdrucker u. s. w. von Leipzig und Umgegend.**

**Oeffentliche Versammlung**

Montag, den 13. September 1897, abends 1/9 Uhr im Saale der „Flora“, Wilmshäuserstraße.  
Tages-Ordnung: 1. Die Kämpfe der Gegenwart Referent Ad. Meyer. 2. Die Arbeitslosen-Unterstützung. 3. Bericht über die Senefelder Feiler. 4. Gewerkschaftliches. 5. Diskussion. D. B.

**Lithographen.**

**Steindrucker und Berufsgenossen Berlins.**  
Sonntag, den 19. September 1897, mittags 12 Uhr, findet eine

**Wohltätigkeits-Matinee**

in Keller's Festsalen, Kopenstr. 29, statt. Reichhaltiges Programm. **Willetts a 30 Pfg.** sind bei den Vertrauensleuten und auf den Vereinsbureau, Neue Friedrichstr. 186 I zu haben. Um zahlreiches Zutritt eruchtet  
**Die Unterstützungs-Kommission.**

Wegen Erweiterung unserer Anstalt suchen wir

**zwei Merkantil-Lithographen**

**I a Gravenz** für seine Zeichnungen und I für Entwurf und Ausführung hochmoderner Arbeiten. Herr, welche auf dauernde Stellung reflektieren, wollen Muster mit Gehaltsforderung baldigst einreichen.  
**Roch & Paus, Berlin, Alte Jakobstr. 134.**

Wir bitten um die Adresse des Lithographen **Wich. Peltz**, zuletzt in Chemnitz, vorher in Heidelberg.  
Die Verwaltung der Zeitschrift **Wannheim**.  
S. A. W. Arndt, T. 6. 10.

**Senefelder-Büsten**

68 cm und 48 cm hoch, **Senefelder- und Gutenberg-Büsten** 18 cm hoch, als Zimmerstand passen, empfiehlt **Ango Weber, Chemnitz, Rudolfsstr. 43 II.**

Partiebezug für Vereine billigt.

**Arbeitsnachweis**

des **schweizerischen Lithographenbundes.**  
Mit 1. Juli 1897 befindet sich der Arbeitsnachweis unseres Verbandes in Bern und sind Anfragen zu richten an **Jos. Schäfer**, Maschinenmeister, Bern, Amtshausgasse 8.  
**Der Zentral-Vorstand.**